

Wochenkommentar

# Die Causa Gaza-Kind ist Gift für die Glaubwürdigkeit

Der Entscheid über die Aufnahme eines Kindes aus Gaza zeigt die Schwächen des aktuellen Staatsrats exemplarisch auf. Und es stellen sich grundsätzliche Fragen.

Erst sagte er Nein, dann vielleicht, schliesslich Ja. Am 28. November traf ein verletztes Kind aus Gaza mitsamt Angehörigen in Freiburg ein.

Seinen Schlingerkurs begründete der Staatsrat erst mit mangelnden Informationen, später mit dem Eintreffen neuer Erkenntnisse. Recherchen haben aufgezeigt, dass an dieser Darstellung Zweifel bestehen.

Grundsätzlich wäre dem Staatsrat die Möglichkeit offen gestanden, das Geschäft aufgrund der mangelnden Informationen zu verschieben – zumal die Bundesbehörden keine Frist für die Antwort gesetzt hatten. Ob er diese Möglichkeit in Erwägung gezogen hat? Und falls ja, warum setzte er sie nicht um? Diese wie viele andere Fragen haben die Staatsräte Jean-François Steiert und Philippe Demierre über

einen Zeitraum von zwei Wochen nicht beantwortet.

Jean-François Steiert war zum Zeitpunkt der Entscheide als Staatsratspräsident verantwortlich für die Planung, Organisation und Leitung der Sitzungen. Philippe Demierre präsidiert den Staatsrat dieses Jahr und ist als Vorsteher der Direktion für Gesundheit und Soziales auch inhaltlich für das Dossier zuständig.

Nur Steiert und Demierre für dieses Debakel verantwortlich zu machen, würde aber zu kurz greifen. Den Entscheid hat der Staatsrat in corpore getroffen. Und ist damit auch in corpore verantwortlich dafür.

Fragwürdig ist – um auf den konkreten Fall zurückzukommen – vor allem der Fakt, dass anhand der Staatsratsnotizen nicht hervorgeht, inwiefern sich die Informationslage derart drastisch ver-

ändert haben soll, um eine Kehrtwende zu rechtfertigen. Deshalb bleiben grosse Fragezeichen – und ungünstige Vermutungen.

Auf der einen Seite bildete sich gegen den negativen Entscheid des Staatsrats rasch Widerstand: Mehr als 100 Freiburger Persönlichkeiten unterzeichneten einen Appell, Tausende Bürgerinnen und Bürger eine Petition.

Es wäre nicht ungewöhnlich und auch nicht weiter tragisch, wenn der Staatsrat auf diejenigen hört, gegenüber denen er sich zu rechtfertigen hat. Aber dafür müsste er die Grösse haben, dies auch zuzugeben. Ist der Staatsrat also unter diesem Druck eingeknickt? Er verneint es.

Weshalb dann die Kehrtwende?

Als der Staatsrat nach Überprüfung der Informationslage zu einem «positiven Ergebnis»

kommt und sich bereit zeigt, «eines der 20 Kinder aus dem Gazastreifen aufzunehmen», kommuniziert er auch, dass ihm zu diesem Zweck «eine anonyme und spontane Spende in Höhe von 100'000 Franken angekündigt und an das HFR überwiesen» worden sei.

Ist der Staatsrat käuflich?

Er verneint auch das. Es gibt genügend Hinweise darauf, dass das stimmt. Ansonsten hätte der Staatsrat nicht im selben Atemzug darüber informiert, dass er beschlossen habe, «100'000 Franken aus dem Fonds des Staatsrats zur Förderung von Kultur-, Sozial- und Sportprojekten an Freiburger Vereine und eine vor Ort tätige palästinensische Einrichtung, das Spital Bethlehem, zu vergeben». Das ist zwar mindestens teilweise eine ziemlich sachfremde Verwendung von Steuergeldern, zeigt aber auch

auf, dass der Meinungsumschwung tatsächlich nicht an den Finanzen gelegen haben kann.

Grundsätzlich wirft diese Episode aber Fragen auf, die weit über den konkreten Fall hinausgehen: Wie kann der Staatsrat zu einem Geschäft einen Entscheid fällen, wenn ihm nicht alle dazu notwendigen Informationen zur Verfügung stehen? Und vor allem: Ist das nur beim Entscheid über die Aufnahme eines verletzten Kindes aus Gaza der Fall gewesen, oder gilt das auch für andere Angelegenheiten, die der Staatsrat behandelt?

Entscheidet er bei allfälligen Krediten und Bürgschaften, bei sicherheitspolitischen Fragen oder der Ernennung der Mitglieder seiner Kommissionen und Lenkungsausschüsse ebenfalls im Blindflug?

Man darf davon ausgehen, dass das nicht der Fall ist. Aber der

reine Zweifel an der Entscheidungsfindung ist Gift für die Glaubwürdigkeit des Gremiums.

Auch Monate nach dem staatsrätlichen Schlingerkurs bleibt deshalb unklar, wie es überhaupt dazu gekommen ist. Dieser Mangel an Transparenz ist schädlich für das Vertrauen gegenüber dieser eminent wichtigen Institution.

Die Stimmberechtigten im Kanton haben in diesem Herbst die Möglichkeit, darüber zu entscheiden, ob sie ihr Vertrauen weiterhin den bisherigen Amtsträgern schenken wollen.



Adrien Woeffray

Moment mal

## Namensgeschichten

Von Kindesbeinen an ist uns unser Vorname ein treuer Begleiter. Einige fühlen sich ihrem Namen mehr verbunden, andere hätten wohl lieber einen anderen Namen gewählt. Und doch, auf den Ruf des eigenen Namens reagieren wir instinktiv, er gehört zu uns. Der Name hilft uns, ein Gegenüber benennen zu können, ja, dem je Anderen zu begegnen. Manchmal werden Namen bewusst geändert oder neue Namen angenommen, um damit eine Veränderung oder eine Neuorientierung zu betonen.

Namen werden neuerdings auch gebraucht, um zum Beispiel in einem hippen Kaffeehaus die eigene Bestellung ab-

zuholen. Da das Personal nur wenig Zeit hat und ja bei Weitem nicht alle Namen schon einmal gehört hat, gibt es da immer mal wieder komische Namensvariationen, auf die man selbst wohl nicht gekommen wäre. Wer war in so einer Situation nicht schon versucht, sich der Einfachheit halber einen kurzen, prägnanten Namen zu geben? Aber wie unangenehm, wenn man sich dann nicht mehr an den «eigenen» Namen erinnert.

Es gibt auch Namen, die aufgrund bestimmter Ereignisse nicht mehr gebraucht werden: So wird zum Beispiel der Name Kain abgelehnt, weil er mit dem Brudermord an Abel in Verbindung steht. Ähnlich steht es um den Namen Judas, der die edle Bedeutung «der Gelobte» hat, aber mit dem Verrat von Jesus negativ konnotiert ist. So hat jeder Name eine Vorgeschichte: Ein Name ist nicht neutral, er hat eine ganz besondere Prägung. Hinter jedem Namen stehen viele Erzählungen.

Mein Name, Prisca, ist kein sehr häufiger Name. Anders als die hl. Katharina oder die hl. Barbara, die in unseren Breitengraden fast in jeder Kirche dargestellt werden, ist die hl. Prisca nirgends präsent. Umso mehr freut es mich jedes Mal, wenn ich in Rom bin und bei der Piazza Santa Prisca und der dazugehörigen Kirche Santa Prisca vorbeikomme. Ich dachte dabei jeweils, dass das

so ein unbedeutendes Kirchlein sei, nicht der Rede wert.

Was für eine Überraschung, als mich mein Bekannter, ein Architekturhistoriker einer Römer Universität, darauf hinwies, dass es sich bei der Kirche Santa Prisca um eine ganz besondere Kirche handle: Neben der Kirchenpatronin, der frühchristlichen Märtyrerin Prisca, gebe es auch Hinweise darauf, dass dieser Ort als Hauskirche von Prisca und Aquila Versammlungsort der ersten Christen war. In der Hagiographie der hl. Prisca kommen also mehrere Priscas in einer Erzählung zusammen. Ein Name, und doch so viele unterschiedliche Personen und Lebensgeschichten!

Und was ist die Geschichte hinter deinem Namen?



Prisca Zurrón

Prisca Zurrón ist Redaktionssekretärin der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» und Sekretärin des Dachverbands der Ordensgemeinschaften in der Schweiz, Kovos.

Ausserdem von Charles Ellena



Düdingen, 8. November 2025